

Gerhard Kruij

Muße nur für Privilegierte?

Eine sozialetische Skizze zur „Zeitgerechtigkeit“

◆ Wie kommt es, dass manche Menschen immer in Zeitnot sind, während andere mit der verfügbaren Zeit wenig anfangen können? Was sind die Ursachen für die so unterschiedliche Verteilung der Zeit, welche Personen sind besonders betroffen? Um diese Grundfragen zu klären, analysiert der Verfasser zunächst einmal die Verwendung von Zeit durch Menschen beiderlei Geschlechts in verschiedenen Berufen und sozialen Schichten anhand von statistischen Daten. Im Anschluss daran stellt er wichtige Überlegungen dazu an, wie eine „Zeitgerechtigkeit“ für die Menschen in unserer Gesellschaft erreichbar sein könnte. (Redaktion)

1 Einleitung

„Keine Zeit, tut mir leid!“ Solche oder ähnliche Antworten erhalten wir oft, wenn wir andere um etwas bitten, was mit Zeitaufwand verbunden wäre. Auch erleben wir oft, dass wir selbst für diese oder jene Aktivität gerne mehr Zeit hätten. Eltern hätten gerne mehr Zeit für ihre Kinder – und einen Urlaub auch mal ohne Kinder, um füreinander Zeit zu haben. Ärzte/Ärztinnen bräuchten mehr Zeit für ihre Patienten –, aber viele von ihnen arbeiten ohnehin schon erheblich mehr als 40 Stunden pro Woche. Professoren/innen könnten mit mehr Zeit ihre Studierenden besser betreu-

en –, aber sie klagen jetzt schon darüber, dass sie kaum mehr Zeit zum Forschen hätten. Die Pflege alter Menschen ist zeitlich so durchgeplant, dass liebevolle Zuwendung und menschliche Kommunikation dabei zu kurz kommen. Ich hätte gerne mehr Zeit (und Muße!) gehabt, um diesen Artikel zu schreiben –, hätte dann aber andere, die mir ebenfalls wichtig waren, nicht schreiben können. Viele Menschen haben den Eindruck, dass sich in den letzten Jahrzehnten das Leben insgesamt enorm beschleunigt hat und die Zeit bei allen knapper geworden ist.¹ Dabei ist es nur ein scheinbares Paradox, dass wir unter Zeitknappheit leiden, obwohl wir doch

¹ Zu dieser Beschleunigungsthese vgl. unter vielen anderen *Hartmut Rosa*, *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt a. M. 2008; *ders.*, *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik*, Berlin 2012. Vgl. ebenfalls seinen Beitrag in vorliegendem Themenheft. Rosa entwirft auch eine kritische Theorie der sich beschleunigenden Zeitverhältnisse, weil die Beschleunigung seiner Auffassung nach das Autonomie- und Freiheitsversprechen der Moderne breche und zur Entfremdung vom Raum, von den Dingen, von sich selbst und sogar von der Zeit führe. Siehe hierzu auch *ders.*, *Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer Kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*, Berlin 2013. Fragen der Verteilung von Zeitbudgets und zeitlichen Belastungen werden von ihm jedoch nicht angesprochen.

in vielen Lebensbereichen die Tätigkeiten schneller erledigen können und deshalb Zeit gewinnen müssten: E-Mails kommen schneller an ihr Ziel als Briefe, ein online-Einkauf kostet weniger Zeit, als wenn man dafür in ein Geschäft fahren müsste, Züge wurden schneller und Flüge erschwinglicher, die Suche nach wissenschaftlicher Literatur in Online-Datenbanken ist heute um ein Vielfaches leichter und schneller als früher, als man Zettelkästen durchstöbern musste. Die dadurch gewonnene Zeit nutzen wir jedoch hauptsächlich dazu, um von all dem nur noch mehr zu tun oder mehr zu haben –, was auch damit zu tun hat, dass niemand, der etwas schneller erledigen kann, anderen gegenüber einen Vorteil hat, wenn diese gleichzeitig auch schneller geworden sind.

Zugleich ist die verfügbare Zeit offenbar sehr ungleich verteilt –, eine Tatsache, die im gegenwärtigen Diskurs über die spätmoderne Beschleunigung und ihre Konsequenzen erstaunlich wenig bedacht wird. Während die einen auch über ihre beruflich zu verwendende Zeit sehr autonom verfügen können und viel Freude an der Arbeit haben, sind die anderen in ein strenges Korsett gezwungen und warten den ganzen Tag darauf, dass endlich Feierabend ist. Während die einen kurze Wege zur Arbeit haben, sind manche Pendler/innen pro Tag mehrere Stunden unterwegs. Die einen verdienen pro Zeiteinheit so viel, dass sie sich in ihrer freien Zeit auch manchen Luxus gönnen können oder sich sogar freie Zeit „kaufen“ können, indem sie Arbeiten, die andere als unbezahlte Arbeiten selbst erledigen, von professionellen Dienstleistern gegen Geld machen lassen (z.B. Tätigkeiten im Haushalt). Andere

verdienen so wenig, dass sie zusätzlich zu einem Vollzeitjob weitere Nebenverdienste brauchen, um auf ein mittleres Einkommensniveau zu kommen. Weltweit betrachtet sind diese Ungleichheiten noch viel dramatischer. Ich war beispielsweise in armen Ländern Lateinamerikas immer sehr beeindruckt, wie viel Zeit die Menschen dort aufgrund schlecht funktionierender Verkehrssysteme, lähmend langsamer Verwaltungen oder einer verbreitet fehlenden Verbindlichkeit bei Absprachen einfach durch Warten verlieren.

Gleichzeitig gibt es Menschen, die offenbar zu viel Zeit haben: Kinder und Jugendliche, die sich langweilen und ihre Zeit durch Aktivitäten totschiessen, die ihnen selbst oder auch anderen oft schaden, Arbeitslose, die gerne eine Arbeit und damit weniger Zeit hätten, wenn sie sich dadurch ihr Leben selbst verdienen und etwas Sinnvolles tun könnten, das ihnen das Gefühl gäbe, gebraucht zu werden, Rentner/innen, denen die Erfüllung durch ihre bisherige Arbeit abgeht und die keine Hobbys oder andere Aufgaben haben, um die durch die viele freie Zeit entstandene Leere auszufüllen. Dass der durchschnittliche tägliche Fernsehkonsum der Älteren bei sage und schreibe fünf Stunden liegt,² scheint mir ein deutlicher Indikator nicht für Zeitwohlstand, sondern für Zeitüberfluss zu sein. Dass auch diese Menschen den Eindruck haben, alles würde immer schneller gehen und die Zeit werde immer knapper, hängt mit dem zusammen, was ihnen durch die Medien an Wirklichkeit vermittelt wird, aber sicherlich nicht mit ihrem eigenen Lebensrhythmus.

Offensichtlich ist also frei verfügbare Zeit sowohl im Verlauf des Lebens eines

² Genau genommen 297 Minuten. So die ard-zdf-online-Studie: <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=483> [Abruf: 10.06.2015].

Einzelnen als auch zwischen den Menschen verschiedenen Bildungsstandes, verschiedener Berufe, verschiedener familiärer Situationen und verschiedenen Geschlechts sehr ungleich verteilt. Aus sozioethischer Perspektive liegt die Frage nahe, ob solche Ungleichheiten zugleich Ungerechtigkeiten sind, die bekämpft werden sollten. Lassen sich die verschiedenen Gerechtigkeitsprinzipien, wie wir sie für die Verteilung von Gütern kennen (Bedarfsgerechtigkeit, Chancengerechtigkeit, Leistungsgerechtigkeit, Gleichverteilung), auch auf die Verteilung von Zeit anwenden? Was lässt sich sinnvoll zu einer solchen „Zeitgerechtigkeit“ sagen? Im Folgenden möchte ich zunächst kurz die Ergebnisse der deutschen Zeitverwendungserhebungen darstellen und versuchen, in deren Daten Ungerechtigkeiten der Zeitverteilung zu identifizieren. Danach gehe ich auf mögliche Prinzipien für „Zeitgerechtigkeit“ und den engen Zusammenhang von „Zeitgerechtigkeit“ mit anderen Gerechtigkeiten ein. Trotz der Rudimentarität dieser Überlegungen weise ich schließlich kurz auf Möglichkeiten der „Zeitpolitik“ zur Verbesserung der „Zeitgerechtigkeit“ hin.

2 Zeitverwendungserhebung in Deutschland

In Deutschland stammen die neuesten verfügbaren Auswertungen zur Zeitverwendung aus einer Datenerhebung des statistischen Bundesamtes von 2001/2002.³ Im Durchschnitt verwenden die über 10-Jährigen der Deutschen etwa 8 Stunden täglich zum Schlafen, etwa vier Stunden für Sport, Hobbys und Mediennutzung, etwa dreieinhalb Stunden für unbezahlte Arbeit (z. B. im Haushalt), gut drei Stunden für Erwerbsarbeit, fast ebenso viel für Essen und Körperpflege und gut zwei Stunden für Kontakte, Unterhaltung und Veranstaltungen.⁴ Diese Zahlen sprechen zunächst einmal nicht dafür, dass den Menschen in Deutschland Zeit fehlt oder sich ihr Lebensrhythmus dramatisch beschleunigt hätte. Aber solche Durchschnittswerte über die ganze Woche und die gesamte Bevölkerung hinweg sind wenig aussagekräftig. Sinnvoller ist es, Vergleiche zwischen unterschiedlichen Gruppen anzustellen, so beispielsweise zwischen Rentnern/innen und Vollzeiterwerbstätigen. Letztere arbeiten (wieder über die ganze Woche gemittelt

³ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend/Statistisches Bundesamt (Hg.), *Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02*, Wiesbaden 2003. Die erste solche Erhebung war 1991/1992 durchgeführt worden. Inzwischen ist auch die Feldphase der dritten Zeitbudgeterhebung 2012/2013 abgeschlossen, die Ergebnisse sind zwar für Frühjahr 2015 angekündigt, waren aber zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Textes noch nicht veröffentlicht. Das ist bedauerlich. Es kann aber angenommen werden, dass sich die Zeitverwendung im Vergleich von 2012 bis 2013 zu 2001 bis 2002 nicht dramatisch verändert hat, auch wenn bislang schon zu beobachtende Tendenzen (weitere Flexibilisierung der Erwerbsarbeitszeiten, geringfügige Annäherung der geschlechtstypischen Zeitverwendungsprofile, größere Bedeutung der neuen Medien) Weiterentwicklungen implizieren. Für Österreich (*Bundesanstalt Statistik Österreich, Zeitverwendung 2008/09. Ein Überblick über geschlechtsspezifische Unterschiede. Endbericht der Bundesanstalt Statistik Österreich an die Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst, Wien 2009*) gibt es neuere Ergebnisse, die jedoch qualitativ in ganz erstaunlichem Maße die deutschen Ergebnisse bestätigen.

⁴ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend/Statistisches Bundesamt (Hg.), *Wo bleibt die Zeit?* (s. Anm. 3), 6.

telt) 5:40 Stunden am Tag (oder 39:40 in der Woche), haben 10:31 Stunden Zeit für Schlafen, Essen und Körperpflege, leisten 2:35 Stunden unbezahlte Arbeit und haben dann noch 3:17 Stunden Zeit für Hobbys, Sport und Mediennutzung sowie 1:56 für Kontakte und Unterhaltung. Die Rentner/innen gehen im Durchschnitt nur noch elf Minuten pro Tag einer Erwerbstätigkeit nach und haben deshalb etwa 1,5 Stunden mehr Zeit zum Schlafen, Essen und Körperpflege, 1,5 Stunden mehr für Sport/Hobby und Mediennutzung, gut zwei Stunden mehr für unbezahlte Arbeit und fast eine halbe Stunde mehr für Kontakte und Unterhaltung.⁵ Besonders auffällig ist jedoch der Unterschied zwischen Männern und Frauen. In Westdeutschland leisten Frauen 1,6 mal so viel unbezahlte Arbeit wie Männer, darunter 2,3 mal so viel im Bereich Betreuung und Pflege, ebenso viel mehr bei Haus- und Gartenarbeit, 1,2 mal so viel in Haushaltsorganisation und Einkaufen, nur bei Bauarbeiten und handwerklichen Tätigkeiten liegen die Männer vorne.⁶ Auch erwerbstätige Frauen wenden für die Betreuung ihrer Kinder bis 6 Jahre doppelt so viel Zeit auf wie ihre erwerbstätigen Männer, nicht erwerbstätige Mütter sogar dreimal so viel.⁷ Diese sehr traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung ist im Westen Deutschlands deutlich ausgeprägter als im Osten, bei ausländischen Paaren deutlicher als bei deutschen Paaren.

Die Veränderungen gegenüber 1991/1992 sind geringfügig, gehen aber überwiegend in Richtung einer leicht weniger ungleichen Verteilung. Frauen leisten ganz generell mehr unbezahlte Arbeit, besonders in Haushalten mit Kindern, in denen die Frau nicht, ihr Partner jedoch berufstätig ist, aber auch dann, wenn beide berufstätig oder beide nicht berufstätig sind. In Familien mit Kindern, bei denen beide Eltern berufstätig sind, leisten die Männer durchschnittlich nur 10 Minuten mehr Familienarbeit als kinderlose Männer, außer, wenn die Kinder noch sehr klein sind, wobei sie in dieser Lebensphase auch besonders viel Zeit in die Erwerbsarbeit investieren.⁸ Im Durchschnitt haben Männer pro Tag etwa eine halbe Stunde mehr Zeit für Freizeitaktivitäten als Frauen.⁹ Hier ist sicherlich die Frage zu stellen, ob eine solche Zeitverteilung unter Paaren „fair“ ist.

Bedauerlicherweise gibt es nur wenige Studien, in denen die unterschiedliche Zeitverwendung von Menschen verschiedener sozialer Schichtzugehörigkeit betrachtet wird. Da Erwerbsarbeit der entscheidende Faktor zur Vermeidung eines Armutsrisikos ist, ist beim Vergleich der Zeitverwendung zwischen armutsgefährdeten und nicht armutsgefährdeten Familien¹⁰ nicht verwunderlich, dass erstere weniger Zeit für Erwerbsarbeit aufwenden und deshalb mehr Zeit für andere Tätigkeiten haben. Für den persönlichen Bereich bzw. zur Er-

⁵ Ebd., 8.

⁶ Ebd., 14.

⁷ Ebd., 25.

⁸ Ebd., 15.

⁹ Ebd., 36. Vgl. detaillierter *Martina Gille / Jan H. Marbach*, Arbeitsteilung von Paaren und ihre Belastung mit Zeitstress, in: *Statistisches Bundesamt* (Hg.), *Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung*, Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitbudgeterhebung 2001/02 am 16./17. Februar 2004 in Wiesbaden (Forum der Bundesstatistik 43), Wiesbaden 2004, 86–113.

¹⁰ Zum Folgenden *Erlend Holz*, *Alltag in Armut: Zeitverwendung von Familien mit und ohne Armutsrisiko*, in: *Statistisches Bundesamt* (Hg.), *Alltag in Deutschland* (s. Anm. 9), 39–66, 45 ff.

holung (Schlafen, Essen, Körperpflege) und Freizeit haben Eltern in Familien mit und ohne Armutsrisiko annähernd gleich viel Zeit zur Verfügung. Jedoch haben alleinerziehende Mütter ohne Armutsrisiko, die also einer zeitlich umfangreichen Erwerbsarbeit nachgehen, deutlich weniger Zeit für sich als diejenigen Mütter, die mit einem Partner zusammenleben. Auffällig ist auch, dass die geschlechtsspezifischen Unterschiede zwischen Männern und Frauen mit dem Armutsrisiko zunehmen. Deutliche Unterschiede gibt es auch zwischen armen und nicht-armen Vätern. Erstere verbringen mehr Zeit mit sportlichen Aktivitäten und am Computer als letztere. Auch das dürfte mit der unterschiedlichen Belastung durch Erwerbsarbeit zusammenhängen. Hinsichtlich der Beteiligung an ehrenamtlicher Arbeit gibt es ebenfalls Unterschiede: Unter den Menschen mit Armutsrisiko sind weniger ehrenamtlich tätig als unter denen ohne Armutsrisiko – und, was aufgrund der Lebenssituation sehr verständlich ist, Alleinerziehende seltener als Menschen in Partnerschaften.¹¹ Wenig Unterschiede zwischen armen und nicht-armen Familien gibt es in der Beteiligung der Männer an der Hausarbeit. „Grob geschätzt machen die Männer im Schnitt in der Woche etwa 14 Stunden, im Monat 56 Stunden und im Jahr 730 Stunden – dies sind rund 30½ Tage – weniger Hausarbeit als ihre Partnerinnen.“¹² Fragt man nach der subjektiven

Zeitzufriedenheit, so ergeben sich wenige Unterschiede zwischen armen und nicht-armen Familien. „Den vehementesten Bedarf an mehr persönlicher Freizeit (also auch an mehr Zeit zur persönlichen Disposition) äußern alleinerziehende Mütter, sowohl mit als auch ohne Armutsrisiko. Jeweils 72 % geben an, zu wenig freie Zeit zu haben, nur 28 % halten den Umfang für gerade richtig.“¹³ Besonders Menschen ohne Armutsrisiko (Mütter und Väter), die durch Erwerbsarbeit stärker belastet sind, wünschen sich mehr Zeit für ihre Kinder.¹⁴

Insgesamt scheint es nicht so zu sein, dass Einkommensarmut mit Zeitarmut einhergeht. Eher ist es umgekehrt, weil die Erwerbsarbeit, durch die Einkommensarmut vermieden wird, viel Zeit kostet, die an anderer Stelle fehlt.¹⁵ Besonders deutlich wird dies, wenn man Männer unterschiedlicher Einkommensgruppen vergleicht. „Arme“ Männer (hier mit weniger als 50 % des durchschnittlichen Nettoeinkommens) haben besonders viel Zeit für Regeneration und arbeiten wenig, „reiche“ Männer (mit mehr als 200 % des durchschnittlichen Nettoeinkommens) haben im Vergleich zu anderen den höchsten Anteil des Zeitaufwands für Erwerbsarbeit – auf Kosten von Freizeit, insbesondere von Mediennutzung und Sport, Regeneration und Kinderbetreuung. Wenige Unterschiede gibt es hinsichtlich des Einsatzes von Männern für die Arbeit im Haushalt.¹⁶ Für Frauen

¹¹ Ebd., 52.

¹² Ebd., 47.

¹³ Ebd., 56.

¹⁴ Ebd., 57.

¹⁵ Vgl. Stefan Weick, Lebensbedingungen, Lebensqualität und Zeitverwendung, in: *Statistisches Bundesamt* (Hg.), *Alltag in Deutschland* (s. Anm. 9), 412, 415–416. Der Ausgleich erfolgt offenbar zu erheblichen Teilen über weniger Freizeit, insbesondere eine geringere Mediennutzung (ebd., 420).

¹⁶ Peter Döge / Rainer Volz, Was machen Männer mit ihrer Zeit? Zeitverwendung deutscher Männer nach den Ergebnissen der Zeitbudgetstudie 2001/2002, in: *Statistisches Bundesamt* (Hg.), *Alltag in Deutschland* (s. Anm. 9), 193–215, v. a. 202 ff.

aber sind Elternschaft und Paarkonstellation entscheidender als die Einkommenssituation: Zeitarmut ist besonders ein Problem von Frauen mit Kindern, die entweder als Alleinerziehende¹⁷ nicht mit einem Partner zusammenleben oder von diesem bei Hausarbeit und Kinderbetreuung nicht oder wenig unterstützt werden. Den stärksten Einfluss auf die individuelle Zeitverwendung hat sicherlich das Alter: Während in Kindheit und Jugend und vor allem nach der Phase der Erwerbsarbeit relativ viel Zeit für Regeneration und Freizeit zur Verfügung steht, ist der Zeitdruck in der Mitte des Lebens, in der Erwerbsarbeit und Elternschaft kumulierenden Zeitstress entfalten, besonders hoch.¹⁸ Gäbe es Möglichkeiten, diese „rush-hour“ des Lebens zu entzerren, in der Phänomene wie „burn-out“ offenbar vor allem dann zunehmen, wenn der Druck aus der Erwerbsarbeit in andere Lebensbereiche hinein ausstrahlt?¹⁹

3 Grundlegende Überlegungen zur „Zeitgerechtigkeit“

In einer damals richtungsweisenden Arbeit hat Jürgen P. Rinderspacher deutlich gemacht, dass Zeit nicht einfach eine Naturkonstante ist, sondern ein gesellschaftlich konstruiertes Phänomen.²⁰ Zeitvorstellungen, Zeitstrukturen und der Umgang mit ihnen haben sich im Laufe der

Geschichte gewandelt und sind heute insbesondere das Ergebnis von technischen und ökonomischen Prozessen im Zuge der gesellschaftlichen Modernisierungsprozesse, die inzwischen durch die Computertechnik einen neuen Schub erhalten haben. Trotzdem erscheinen uns zeitliche Normen und Prozesse wie etwas Natürliches unserer Verfügung entzogen. Sie entfalten dadurch eine unglaubliche Macht und erzeugen gefährliche Illusionen. „Daher gibt es keine moralische oder politische Debatte über die Macht von Deadlines und die Imperative der Geschwindigkeit. Die entsprechenden Normen funktionieren als verdeckte, stumme zeitliche Kraft, die es der modernen Gesellschaft möglich macht, sich selbst als eine von Sanktionen freie und ethisch nur minimal restriktive Gesellschaft wahrzunehmen.“²¹ Weil aber der Umgang mit Zeit gesellschaftlich hervorgebracht wird, lässt er sich auch gesellschaftlich gestalten und verbessern. „Zeitpolitik“ mit dem Ziel von mehr allgemeinem „Zeitwohlstand“ ist prinzipiell möglich. Der bekannte Zeitforscher Karlheinz Geißler versteht eine Gesellschaft dann in diesem Sinne als wohlhabend, „wenn sie nicht nur viele Waren und Güter produziert und besitzt, sondern auch viele Zeitformen zulässt und realisiert. Wenn sie ihren Mitgliedern beispielsweise vielfältige Möglichkeiten eröffnet, Eigenzeiten zu leben, elastisch mit Zeitvorgaben um-

¹⁷ Zu dieser Gruppe siehe besonders *Irene Kahle*, Alleinerziehende im Spannungsfeld zwischen Beruf und Familie, in: *Statistisches Bundesamt* (Hg.), *Alltag in Deutschland* (s. Anm. 9), 174–193.

¹⁸ Vgl. die eindrucksvolle Graphik in *Stefan Weick*, *Lebensbedingungen, Lebensqualität und Zeitverwendung* (s. Anm. 15), 414.

¹⁹ Siehe hierzu *Sighard Neckel / Greta Wagner* (Hg.), *Leistung und Erschöpfung. Burnout in der Wettbewerbsgesellschaft* (Edition Suhrkamp 2666), Berlin 2013.

²⁰ *Jürgen P. Rinderspacher*, *Gesellschaft ohne Zeit. Individuelle Zeitverwendung und soziale Organisation der Arbeit* (Schriften des Wissenschaftszentrums Berlin, Internationales Institut für Vergleichende Gesellschaftsforschung/Arbeitspolitik), Frankfurt [a. M.]–New York 1985.

²¹ *Hartmut Rosa*, *Beschleunigung* (s. Anm. 1), 111 f.

zugehen, das erwünschte Tempo im Alltag selbst zu beeinflussen, sich und ihr Umfeld rhythmisch zu organisieren und ihre Zeitsouveränität im Arbeitsprozeß zu erhöhen.²² Wie beim materiellen Wohlstand stellt sich selbstverständlich auch hier die Frage, wie dieser Zeitwohlstand unter den Mitgliedern einer Gesellschaft zu verteilen ist. Was könnten die hierfür einschlägigen Gerechtigkeitsprinzipien sein?

Im Blick auf soziale Gerechtigkeit habe ich vorgeschlagen, eine nach Dringlichkeit gewichtete Rangfolge verschiedener Gerechtigkeiten in Anschlag zu bringen.²³ Zunächst müssen alle Mitglieder der Gesellschaft über ein soziokulturelles Existenzminimum verfügen (Bedarfsgerechtigkeit). Im zweiten Schritt muss ein für alle gleiches, möglichst großes Maß an fairen Chancen angestrebt werden, um eigene Vorstellungen des guten Lebens in Freiheit zu realisieren (Chancengerechtigkeit). Drittens ist es sinnvoll, im Sinne von Leistungsgerechtigkeit besonderen Arbeitseinsatz und besondere Kreativität zu „belohnen“, um so Anreize für ein Handeln zu schaffen, das über externe Effekte allen zugute kommt. Dabei muss klar sein, dass solche materiellen Anreize für Leistung ohne Chancengerechtigkeit nicht legitim sind. Erst danach sollte noch darüber nachgedacht werden, wie allzu große

Ungleichheiten unter den Mitgliedern einer Gesellschaft durch zusätzliche Umverteilungsmaßnahmen abgebaut werden können, wobei nicht übersehen werden darf, dass auch schon Bedarfsgerechtigkeit und Chancengerechtigkeit Maßnahmen der Umverteilung notwendig machen, beispielsweise eine Arbeitslosenversicherung und eine über Steuern zu finanzierende soziale Grundsicherung sowie ein kostenintensives Bildungssystem, das allen in gleicher Weise zugänglich ist. Wenn man unter „Zeitpolitik“ einen „Prozess der Herstellung sozialer Gerechtigkeit“²⁴ versteht, dann müssten sich diese Überlegungen auf „Zeitgerechtigkeit“ übertragen lassen.

Relativ leicht ist plausibel zu machen, dass jeder Mensch ein gewisses Minimum an Zeit braucht, um seine minimalen physiologischen Grundbedürfnisse zu befriedigen: Schlafen, Essen, Körperhygiene, Erholungspausen. Deshalb heißt es beispielsweise im Artikel 24 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte: „Jeder hat das Recht auf Erholung und Freizeit und insbesondere auf eine vernünftige Begrenzung der Arbeitszeit und regelmäßigen bezahlten Urlaub.“²⁵ Auch Michael Walzer bedenkt in seiner Gerechtigkeitstheorie individuellen Urlaub und gemeinsame Festtage als Möglichkeiten größerer Zeitgerechtigkeit.²⁶ Eine solche, wenn auch nicht

²² Karlheinz A. Geißler, *Vom Tempo der Welt. Am Ende der Uhrzeit* (Herder-Spektrum), Freiburg u. a. 2000, 190 f.

²³ Vgl. Gerhard Kruip, Was ist soziale Gerechtigkeit? Grundsätzliche Überlegungen zur aktuellen Sozialstaatsdebatte in Deutschland, in: Jan Jans (Hg.), *Für die Freiheit verantwortlich. Festschrift für Karl-Wilhelm Merks zum 65. Geburtstag*, Fribourg/CH–Freiburg i. Br.–Wien 2004, 221–237, sowie ders., *Wirklich gerecht sind nur Gerechtigkeiten*, in: Caritas Jahrbuch 2008 (2008), 30–36.

²⁴ So Nils Weichert, *Zeitpolitik. Legitimation und Reichweite eines neuen Politikfeldes*, Baden-Baden 2011, 123.

²⁵ Den Text der AEMR findet man beispielsweise auf <http://www.un.org/depts/german/menschenrechte/aemr.pdf> [Abruf: 10.06.2015].

²⁶ Michael Walzer, *Sphären der Gerechtigkeit. Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit*, Frankfurt a. M.–New York 1992, 270–287.

präzise quantifizierbare Bedarfsgerechtigkeit wird also auch das erste Prinzip für „Zeitgerechtigkeit“ sein.

Weiterführende Literatur:

Statistisches Bundesamt (Hg.), *Alltag in Deutschland. Analysen zur Zeitverwendung. Beiträge zur Ergebniskonferenz der Zeitbudgeterhebung 2001/02 am 16./17. Februar 2004 in Wiesbaden* (Forum der Bundesstatistik 43), Wiesbaden 2004: Inhaltsreicher und sehr umfangreicher Sammelband mit sozialwissenschaftlichen Auswertungen der Zeitverwendungserhebung von 2001–2002 in Deutschland. Berücksichtigt werden insbesondere auch die Unterschiede zwischen Frauen und Männern, zwischen Jüngeren und Älteren und zwischen Angehörigen unterschiedlicher Einkommenschichten.

Hartmut Rosa, *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt a. M. 2008: Sehr kundige und umfassende soziologische Analyse der veränderten Zeitstrukturen in der Moderne, ihrer Ursachen und ihrer Konsequenzen für die Identitäten der Einzelnen und die Möglichkeiten der Politik. Leichter lesbar und stärker gesellschaftskritisch ausgerichtet ist *Hartmut Rosas* späteres Werk: *Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer Kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*, Berlin 2013.

Nils Weichert, *Zeitpolitik. Legitimation und Reichweite eines neuen Politikfeldes*, Baden-Baden 2011: Politikwissenschaftliche Darstellung von Aufgaben, Zielen, Gestaltungsfeldern und Vorgehensweisen von Zeitpolitik – manchmal leider sehr abstrakt und mit viel politikwissenschaftlichem Jargon.

In Analogie zur Chancengerechtigkeit muss zusätzlich ein möglichst großes und für alle gleiches Maß an Zeitsouveränität zur Verfügung stehen, um sein Leben entsprechend eigener Vorstellungen gestalten zu können. Dabei wird deutlich, wie sehr „Zeitgerechtigkeit“ mit anderen Gerechtigkeiten, beispielsweise Bildungsgerechtigkeit verknüpft ist. Denn genauso wie man Zeit braucht, um ein selbstbestimmtes Leben führen zu können, braucht man dazu Bildung, aber sicherlich auch soziale Beziehungen, soziale Sicherheit und andere Ressourcen. Der bekannte Ausspruch „Zeit ist Geld“ macht ja auch bereits deutlich, dass Verfügung über materielle Güter und Verfügung über Zeit jedenfalls teilweise als kommunizierende Röhren betrachtet werden müssen, weshalb „Zeitgerechtigkeit“ eben nicht isoliert von Fragen der Verteilung materieller Güter betrachtet werden kann. Wie bei der Chancengerechtigkeit auch muss man es jedoch bei der Anerkennung größtmöglicher Zeitautonomie akzeptieren, dass die unterschiedlichen Entscheidungen zur Zeitverwendung als Folge zu Ungleichheiten der Zeitbudgets führen können. Wer beispielsweise in berufliche Weiterbildung investiert, wird dafür oft auf Freizeit verzichten müssen. Wer weniger arbeiten will, wird wahrscheinlich weniger Geld verdienen und deshalb mehr Eigenarbeit in Haushalt und Familie einsetzen müssen, weil er weniger Dienstleistungen gegen Geld zukaufen kann. Zeitautonomie oder Zeitsouveränität müssen freilich immer in ihrem sozialen Zusammenhang gesehen werden. Zeitsouveräne Entscheidungen des einen können die Zeitsouveränität anderer in unzumutbarer Weise einschränken, beispielsweise in Paarbeziehungen, in der Familie, in Wohngemeinschaften oder auch in Arbeitsteams. Dann muss darauf geachtet werden, dass solche Entscheidun-

gen unter gegenseitiger Rücksichtnahme getroffen und für alle erträgliche Lösungen in fairen Prozessen ausgehandelt werden. Insbesondere in Bezug auf die „Zeitgerechtigkeit“ zwischen Männern und Frauen gibt es hier sicherlich noch große Defizite.

Schwieriger ist es, eine Entsprechung zur Leistungsgerechtigkeit zu finden. Es gibt hier jedoch den trivialen Zusammenhang, dass jemand, der effizienter arbeitet, also das Gleiche in kürzerer Zeit leistet, dadurch belohnt wird, dass ihm die dadurch gewonnene Zeit für andere Aktivitäten zur Verfügung steht. Dadurch ist bereits ein Anreiz gegeben, effizienter zu sein. Man könnte aber noch weiter gehen und überlegen, ob die übliche Belohnung für besondere Leistungen immer materieller Art sein sollte, oder ob nicht auch Belohnungen in Form von Freizeit oder Urlaub denkbar wären, beispielsweise für besonders gefährliche oder unangenehme Tätigkeiten. Noch problematischer ist es jedoch, einfach „Gleichheit“ als Prinzip der Zeitgerechtigkeit anzunehmen, denn zu bedeutsam scheint vor allem die anzustrebende Zeitsouveränität zu sein und der Respekt vor der Verschiedenheit der Lebensumstände und der unterschiedlichen Präferenzen der Individuen.

Wie eigentlich auch schon bei der sozialen Gerechtigkeit müssen jedoch zwei weitere Aspekte bei der „Zeitgerechtigkeit“ noch berücksichtigt werden.²⁷ Einerseits müssen die Zeitrhythmen der Gesellschaft zu den ökologischen Rhythmen der Natur passen, sonst kommt es nämlich wie der-

zeit etwa beim von Menschen induzierten Klimawandel zu Störungen, weil die Natur mit den immer schnelleren Produktions- und Konsumrhythmen der Gesellschaft nicht mithalten kann. Zeitgerechtigkeit erfordert also auch ökologische Gerechtigkeit. Andererseits – aber damit eng verbunden – sollten Zeitstrukturen so gestaltet sein, dass sie nachhaltig sind, dass sie also nicht künftige Zeitstrukturen für später lebende Menschen so verändern oder stören, dass diese als weniger gerecht eingestuft werden müssen. Auch intergenerationelle Gerechtigkeit als „Gerechtigkeit über Zeit“ muss also Berücksichtigung finden. Noch ein drittes Kriterium wird immer wieder in der Literatur genannt, nämlich „Zeit-Vielfalt“. Denn es erscheint für das Leben von Menschen wichtig zu sein, sich nicht immer nach dem für alle gleichen Takt einer Uhrzeit richten zu müssen, sondern unterschiedliche Zeiten für unterschiedliche Lebensereignisse und eine menschliche Strukturierung des Zusammenlebens zu haben.²⁸ Dahinter steht auch die Idee, dass eine solche „Chronodiversität“²⁹ in Gesellschaften mit einer „ökologischen“ Vielfalt an Zeiten zukünftigen Herausforderungen besser gewachsen sein könnte.

4 Zeitpolitik im Dienst der „Zeitgerechtigkeit“

Die Aufgaben zur Bewältigung der Probleme von Zeitmangel und „Zeitungerechtigkeiten“ dürfen nicht allein auf den Schul-

²⁷ Sie sind auch in der von Georg Horntrich entwickelten Kriterienliste für „Zeitgerechtigkeit“ enthalten: *Georg Horntrich*, Gut in der Zeit. Zur zeitlichen Genese des Subjekts aus sozialwissenschaftlichen und theologisch-ethischen Perspektiven (Studien der Moralthologie 24), Münster 2003, 327–330.

²⁸ Vgl. hierzu die Beiträge in *Karlheinz A. Geissler / Klaus Kümmerer / Ida H. J. Sabelis* (Hg.), *Zeitvielfalt. Wider das Diktat der Uhr*, Stuttgart 2006.

²⁹ Siehe *Nils Weichert*, *Zeitpolitik* (s. Anm. 24), 124–130.

tern von Individuen abgeladen werden. Der Boom an Ratgeberliteratur zum Zeitmanagement und die damit verbundenen Heilsversprechen schaffen die Illusion, es läge in der Macht des Einzelnen, mit den neuen Zeitverhältnissen der spätmodernen Gesellschaft fertig zu werden. Dem ist jedoch sicherlich nicht so. Es braucht eine gemeinsame Anstrengung einer „Zeitpolitik“, um für „Zeitgerechtigkeit“ zu sorgen. Die „Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik“ spricht von „Zeitpolitik“ im engeren Sinne dann, „wenn bewusst – öffentlich und partizipativ – Einfluss genommen wird auf die zeitlichen Bedingungen und/oder Wirkungen der politischen, wirtschaftlichen und insbesondere lebensweltlichen Bedingungen der menschlichen Existenz. Vor allem das partizipative Element unterscheidet moderne demokratische Zeitpolitik von traditionellen Veränderungen der gesellschaftlichen Zeitordnung (etwa die Durchsetzung der Normalzeit, die Veränderung der Arbeitszeiten, der Schulzeiten usw.). Zeitpolitik im moderneren Sinne geht davon aus, dass der demokratische Selbstregulierungsanspruch auch die zeitlichen Elemente des menschlichen Zusammenlebens und der Verhältnisse zwischen Menschen und Natur zu erfassen hat.“³⁰ Weichert unterscheidet dabei vier vorrangige Gestaltungsfelder für Zeitpolitik: „Stadtzeiten“, „Familienzeiten“, „Arbeitszeiten“ und „Bildungszeiten“.³¹ Auch das zeitpolitische Manifest der Gesellschaft

für Zeitpolitik³² macht deutlich, welche Vielfalt von Themen dabei anzusprechen ist: Ein sehr altes Thema von Zeitpolitik ist die Arbeitszeitpolitik, wie sie insbesondere den Gewerkschaften schon lange ein Anliegen ist. In jüngster Zeit wird insbesondere in der Familienpolitik erkannt, wie wichtig Zeiten und entsprechende Zeitpolitik sind.³³ Dabei geht es auch um eine gendergerechte Verteilung von Zeiten und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die ja ganz wesentlich ein Zeitproblem ist. Ein besonderes Gewicht kommt schließlich der Frage der Öffnungszeiten, besonders auch von Einrichtungen wie Kindergärten, Schulen, aber auch Behörden zu – wobei hier immer mit Interessenskonflikten der „Kunden“ solcher Einrichtungen und der dort Beschäftigten zu rechnen ist, die allerdings, wie eine Studie der Hans Böckler-Stiftung zeigt, oft in gegenseitigem Einvernehmen oder sogar durch eine win-win-Situation gelöst werden können.³⁴ Aber auch generell das Verhältnis von Erwerbsarbeitszeit und Freizeit, die Verteilung von Zeiten über den Lebenslauf hinweg und nicht zuletzt die Abstimmung mit ökologisch notwendigen Regenerationszeiten sind wichtige Aspekte, die Zeitpolitik in den Blick nehmen muss. Letzten Endes betrifft die Frage der Zeitverwendung und fairen Zeitverteilung alle Politikfelder, weshalb Weichert in Anlehnung an das „gender-mainstreaming“ vorschlägt, ein „time-mainstreaming“ einzuführen,³⁵

³⁰ So das von dieser Gesellschaft online zur Verfügung gestellte Glossar zur Zeitpolitik: <http://www.zeitpolitik.de/pdfs/zeit-glossar.pdf> [Abruf: 10.06.2015], 25.

³¹ Nils Weichert, *Zeitpolitik* (s. Anm. 24), 140–180.

³² http://www.zeitpolitik.de/pdfs/ZP_Manifest.pdf [Abruf: 10.06.2015].

³³ Siehe hierzu etwa Martina Heitkötter u. a. (Hg.), *Zeit für Beziehungen? Zeit und Zeitpolitik für Familien*, Opladen 2008.

³⁴ Ulrich Mückenberger, *Lebensqualität durch Zeitpolitik. Wie Zeitkonflikte gelöst werden können* (Forschung aus der Hans-Böckler-Stiftung 142), Berlin 2012.

³⁵ Nils Weichert, *Zeitpolitik* (s. Anm. 24), 192 f.

um der Bedeutung des Faktors Zeit bei allen Projekten und Maßnahmen die notwendige Bedeutung zu verschaffen.

Der Autor: *Gerhard Kruip*, geboren 1957, ist seit 2006 Professor für Christliche Anthropologie und Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Von 2000–2006 war er Direktor des Forschungsinstituts für Philosophie Hannover, von 1995–2000 Direktor der Katholischen Akademie für Jugendfragen in Odenthal bei Köln und davor von 1985–1995 Assistent am Lehrstuhl für Christliche Sozialwissenschaften an der Ka-

tholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg. Jüngste wichtige Publikationen: Zus. mit Marianne Heimbach-Steins / Saskia Wendel (Hg.), „Kirche 2011. Ein notwendiger Aufbruch.“ Argumente zum Memorandum. Freiburg i.Br. u.a. 2011; zusammen mit Marianne Heimbach-Steins (Hg.), Kooperative Bildungsverantwortung. Sozialethische und pädagogische Perspektiven auf „Educational Governance“, Bielefeld 2011; „Die Befreiung und die Förderung der Armen“ (EG 187). Zum lateinamerikanischen Hintergrund von Papst Franziskus (Kirche und Gesellschaft 408), Mönchengladbach 2014.